KOMPAKT

Tschechien

VORTRAG Im Kolloquium »The Holocaust and its Contexts« hält Kateřina Čapková von der Karls-Universität Prag am Dienstag, 30. Juni, 18.15 Uhr, den Vortrag »Überraschende (Dis)kontinuität. Jüdische Gemeinden in den tschechischen Grenzgebieten nach dem Holocaust«. Die Referentin befasst sich seit Langem mit transformierten jüdischen Gemeinden, in denen neu angekommene Juden aus der Karpatenukraine die Mehrheit bildeten. Sie analysiert die Situation der neuen, oft jiddischsprachigen und religiösen Bewohner der Grenzgebiete im Spannungsfeld des beginnenden Kommunismus. Es moderiert Andrea Löw vom Zentrum für Holocaust-Studien. Die Veranstaltung in Kooperation des Instituts für Zeitgeschichte und des Lehrstuhls für Geschichte Ost- und Südosteuropas der Ludwig-Maximilians-Universität findet im Historicum, Amalienstraße 52, Raum K 202, statt. Gleichzeitig wird sie als Zoom-Webinar angeboten. Anmeldung bis 29. Juni unter zfhs@ifz-muenchen.de. *ikg*

Namen

GEDENKEN Im Gedenkraum der KZ-Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, gibt es ein neues Terminal, das ab sofort »Virtuelles Gedenken« an »Die Toten des KZ Dachau 1933–1945« auch online ermöglicht. 2011 erschien die Printversion des Gedenkbuches. Unter www.kz-gedenkstaette-dachau.de/forschung-und-sammlung/digitales-gedenkbuch/ sind die Namen von über 33.000 im KZ Dachau verstorbenen Personen nun auch digital zugänglich. *ikg*

Stiftung

PROJEKTE Seit Gründung der Stiftung Bayerische Gedenkstätten 2003 und Übernahme der Verantwortung für 75 KZ-Friedhöfe im Jahr 2013 sind ihre Aufgaben kontinuierlich gewachsen. Zuletzt kamen als weitere Großprojekte die Übernahme des sogenannten Kräutergartens neben der KZ-Gedenkstätte Dachau, des Gedenkorts Kaufering VII sowie des ehemaligen Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäudes der SS-eigenen Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in der Oberpfalz hinzu. Dazu ist eine strukturelle Weiterentwicklung der Stiftung Bayerische Gedenkstätten mit einer Änderung des Bayerischen Gedenkstättengesetzes und einer hauptamtlichen Geschäftsführung anstelle eines ehrenamtlichen Stiftungsdirektors geplant. Derzeit muss sich Karl Freller in dieser Funktion mit wiederholter Sachbeschädigung am Interimszaun im Bereich des ehemaligen KZ-Außenlagers Mühldorf befassen. Ihn empört: »Wer hier mutwillig zerstört, fügt nicht nur der Allgemeinheit finanziellen Schaden zu, sondern zeigt auch keinen Respekt vor den Opfern der nationalsozialistischen Verbrechen.« *ikg*

Wenn Freunde feiern

ISRAELTAG *Rund 2000 Münchnerinnen und Münchner kamen auf dem Odeonsplatz zusammen, um ihre Solidarität mit dem jüdischen Staat zu demonstrieren*

VON LUIS GRUHLER

Bereits zum 20. Mal fand in der vergangenen Woche der Israeltag in München statt, und wieder einmal hatte die vom Verein »I Like Israel« (ILI) initiierte Veranstaltung auf dem Odeonsplatz viel zu bieten. Der ILI-Vorsitzende Sacha Stawski führte als Moderator durch das vielfältige Programm, das von Volkstanz und Chormusik sowie Musik von DJ Yaniv Tal und den HipHop Kids der Sinai-Grundschule bis zum Middle Eastern Deli mit Köstlichkeiten wie der israelischen Weinverkostung im Rahmen eines israelischen Basars reichte. Bis zu 2000 Gäste fanden sich ein, um sich an den Ständen auszutauschen oder es sich einfach nur mit Freunden unter Sonnenschirmen gemütlich zu machen. Zwei Konzerte, die Sängerin Shai Terry & Adi Bar Soria am E-Piano sowie das Tachles Project, ließen die Veranstaltung am Abend stimmungsvoll ausklingen.

»Israel ist eine Notwendigkeit und ein wahr gewordener Traum.«
Charlotte Knobloch

Die 20. Ausrichtung des Israeltages war dabei nicht gleichbedeutend mit dem 20-jährigen Jubiläum der Veranstaltung, wie die Chef-Organisatorin Anat Rajber betonte. Zwei Mal hatte München auf die Veranstaltung verzichten müssen, einmal infolge der Corona-Pandemie und einmal nach dem Massaker vom 7. Oktober 2023. Davon abgesehen, fand das Event seit 2004 in jedem Jahr statt, und Rajber ist stolz auf diese Kontinuität. Die Arbeit bleibe anspruchsvoll: »Im Netz begegnen uns leider oft negative Kommentare. Aber wir glauben an das, was wir machen, und wir feiern Israel mit Stolz. Viele Freunde begleiten uns dabei seit vielen Jahren und kommen immer wieder, weil sie genau spüren, was wir vermitteln wollen: eine ausgelassene und gute Atmosphäre«, so Rajber.

NOTWENDIGKEIT Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) und langjährige Schirmherrin des Israeltags, hob in ihrer Ansprache die Bedeutung des jüdischen Staates für die jüdische Gemeinschaft weltweit hervor: »Israel ist ein Land und ein Gefühl, es ist eine Notwendigkeit und ein wahr gewordener Traum. Es ist ein Anker des jüdischen Volkes auf dieser Welt und unsere Lebensversicherung.«

Zugleich betonte Knobloch, dass Israel nicht allein für jüdische Menschen eine wichtige Rolle spiele: »Wohin man schaut, ob in Wirtschaft, Wissenschaft, Unterhaltung, Medizin, Technologie – das kleine Land trägt so viel bei zu Fortschritt und Entwicklung auf dieser Welt. Wie viel ärmer wären wir alle, wenn es Israel nicht gäbe!« Dass so viele Zeitgenossen dies nicht einsähen, sei, so die IKG-Präsidentin, im Grunde nur durch Blindheit zu erklären, »Blindheit aus Ignoranz oder aus Hass«.

Dieses Problem aber greife um sich, wie Knobloch auch eingedenk der schweren Situation seit dem 7. Oktober ausführte. »Dabei hätte Israel die weltweite Unterstützung heute so dringend nötig und so sehr verdient wie seit einer Generation nicht mehr.«

Das Land befinde sich auch nach der Rückkehr der letzten Geiseln weiterhin im Abwehrkampf. Auch wenn Israel nicht frei von Fehlern sei, bleibe unverständlich, warum die öffentliche Meinung nicht eindeutig an der Seite der bedrängten Demokratie Israels stehe; schon der Eindruck einer Äquidistanz zu den vom iranischen Regime unterstützten »islamistischen Mörderbanden« auf der anderen Seite sei schädlich. »Ich bin sprachlos«, bekannte Knobloch, »dass so viele Menschen das Offensichtliche nicht sehen können.« Trotz allem zeige sich Deutschland auch in diesen schwierigen Zeiten immer wieder als Freund Israels. Dafür ist Knobloch weiterhin »froh und dankbar«.





An der Seite Israels: Charlotte Knobloch (o.) und zahlreiche Besucher

Fotos: ILI – I Like Israel e.V.

Neben der IKG-Präsidentin war auch der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München Schirmherr der Veranstaltung, wobei der neue Amtsinhaber Dominik Krause die gute Tradition seiner Vorgänger fortsetzte. Aufgrund des engen Terminkalenders wurde Krause auf dem Odeonsplatz von Stadträtin Nimet Gökmenoğlu vertreten, die auf Errungenschaften des jugendlichen jüdischen Staates zurückblickte: »Der Staat Israel wird in diesem Jahr gerade einmal 78 Jahre alt – gemessen an der langen Geschichte des jüdischen Volkes ist das ein junges Alter.«

Die Jahre seit Gründung des jüdischen Staates waren geprägt von Aufbau und Innovation.

Doch seien diese 78 Jahre geprägt gewesen »von außergewöhnlichen Leistungen, von Aufbau, Innovation und dem unerschütterlichen Willen, Demokratie und Freiheit unter oft schwierigsten Bedingungen zu verteidigen«. Gökmenoğlu wandte sich in scharfen Worten gegen den anwachsenden Antisemitismus, den sie als Schaden für die gesamte Gesellschaft beschrieb. »Wenn jüdische Menschen in Deutschland darüber nachdenken müssen, ob sie religiöse Symbole offen tragen können, dann betrifft das nicht nur die jüdische Gemeinschaft. Dann betrifft das unsere Demokratie insgesamt«, sagte Gökmenoğlu.

VIELFALT Die Antwort müsse nun lauten, sich erst recht an die Seite jüdischen Lebens zu stellen: »Jetzt erst recht widersprechen wir Antisemitismus. Jetzt erst recht treten wir für Vielfalt, Demokratie und Menschenwürde ein. Und jetzt erst recht pflegen wir die Freundschaft mit Israel!«

Für das israelische Generalkonsulat sprach Vizegeneralkonsulin Silvia Berladski Baruch. Sie zeigte sich erfreut darüber, dass gerade in diesen schwierigen Zeiten Menschen zusammenkommen, um sich für Israel einzusetzen. Der Kurde Alan Wali, vor über zehn Jahren aus Kobane, einer Stadt im syrisch-türkischen Grenzgebiet geflohen und inzwischen Mitglied der CSU, betonte in seiner Ansprache die Ausnahmestellung Israels im Nahen Osten, da das Land verschiedene Menschengruppen freundschaftlich zusammenführen könnte. Neben weiteren Redebeiträgen war auch der bekannte israelisch-amerikanische Autor Tuvia Tenenbom für ein Gespräch auf der Bühne zu Gast.

Kunst mit Haltung

ERINNERUNG *Das musikalisch-szenische Projekt »Und dennoch morgen« der Europäischen Janusz Korczak Akademie feierte im Gasteig Premiere*

»Und dennoch morgen – Fragmente zwischen Ohnmacht und Licht« lautete der ambitionierte Titel für »Ein musikalisch-szenisches Werk«, das im Juni im Carl-Orff-Saal am Gasteig Premiere hatte. Der Anspruch dahinter war noch eine Dimension größer, weil das Event »im Rahmen des Projekts ›Kunst mit Haltung‹, einer kulturellen Initiative gegen Antisemitismus der Europäischen Korczak Akademie«, entstand.

Deren Präsidentin, Eva Haller, kündigte dem riesigen Auditorium eine »persönliche Familiengeschichte« an, nämlich die der Vorfahren des Komponisten, dazu »historische Dokumente, Musik, Tanz und Theater« im Zusammenwirken von Solisten der Bayerischen Staatsoper, des Bayerischen Staats- und Jugendballetts sowie Jugendlichen von YouthBridge und Shalom Ukraine, die noch nie auf so großer Bühne standen und für die Deutsch teilweise eine neue Sprache war.

Die Bayerische Sozialministerin Ulrike Scharf, deren Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales das Projekt finanziell ermöglicht hatte, erkannte in der multimedialen Performance die Chance zum »Dialog zwischen den Generationen und Epochen«, zur Reflektion »über Macht und Ohnmacht, ein Versprechen für eine bessere Welt«.

Nach diesen zwei Grußworten ging es los mit einer Darbietung, die junge Profis und Laien, Tanzszenen und Deklamationen mit der Musik des gerade einmal 40-jährigen Komponisten Mathias Rehfeldt und seines Orchesters glänzend zusammenführte. Anstoß und Inspiration waren für Rehfeldt drei Schriftstücke, die sich zufällig in einem altern Möbelstück fanden: der letzte Brief seiner Urgroßmutter Julie, datiert vom 9. November 1941, elf Tage bevor sie mit ihrer Tochter Herta nach Kaunas in Litauen in den Tod deportiert wurde; ein weiterer Brief vom 19. April 1946, gerichtet von ihrem Sohn Max, der Drancy, Auschwitz und Buchenwald überlebt hatte, an seine Verlobte Maria, die er in dem schwäbischen Dorf kennenlernte, wo sein Transport auf dem Weg nach Dachau von Amerikanern befreit worden war; der dritte Brief schließlich vom 23. April 1989 stammt von der Witwe Maria, die sich an jenen Sonntagmorgen im April 1945 erinnert, an dem ihr späterer Mann Max durch ihr Dorf getrieben wurde.



Junge Profis und Laien in einer Szene von »Und dennoch morgen«

Foto: Europäische Janusz Korczak Akademie e.V.

Für den Urenkel beziehungsweise Enkel Mathias Rehfeldt, 1986 in Tübingen geboren, dessen Vater Wolfram an der Hochschule für Musik Freiburg katholische Kirchen- und Schulmusik studiert und neben seiner Professur als Orgelspezialist auch als Domorganist in Rottenburg am Neckar gewirkt hatte, sollte »Kunst keine politischen Antworten geben«. Doch wo komplexe Fragen mit einfachen Parolen beantwortet würden, beginne eine Vereinfachung, die einen Boden bereite – so die Ansicht Mathias Rehfeldts –, »auf dem Antisemitismus, Hass und Ausgrenzung wachsen«.

Sein multimediales Projekt ist so angelegt, dass es in reduzierter Form – Musik vom Band, weniger Mitwirkende – auf kleineren Bühnen und sogar in Schul-Aulen präsentiert werden kann. Möge es dort mit ebenso großer Begeisterung aufgenommen werden wie im Gasteig. *Ellen Presser*